

# Brienzwiler, Hutmättliweg 14

## Ein frühneuzeitlicher Blockbau an der alten Brünigstrasse

VOLKER HERRMANN UND ROGER LÜSCHER

Abb. 1: Brienzwiler, Hutmättliweg 14. Links moderner Garageneinbau, rechts Laube, darunter Kellerzugang, darüber Eingang zum hoch gelegenen Erdgeschoss. Blick nach Südosten.



Abb. 2: Brienzwiler, Hutmättliweg 14. Freigelegtes Eckfundament der ehemaligen Giebelseite an der Dorfstrasse. Blick nach Südosten.



Die nordwestliche Haushälfte der Liegenschaft am Hutmättliweg 14 in Brienzwiler wird in Abstimmung mit der Kantonalen Denkmalpflege saniert und für heutige Wohnzwecke umgebaut. Vor Beginn der Bauarbeiten bot sich dem Archäologischen Dienst des Kantons Bern im Sommer 2016 die Gelegenheit, die Baugeschichte des mehrfach umgestalteten Holzgebäudes zu untersuchen und detailgetreue Pläne zum Baubestand anzufertigen. Der über einem gemauerten Untergeschoss errichtete Holzbau ist mit seiner nördlichen Giebelseite zur Dorfstrasse, der alten Brünigstrasse, ausgerichtet (Abb. 1). Entlang der zur Passhöhe hinaufführenden Strasse reihen sich im Ortskern von Brienzwiler bis heute zahlreiche historisch wertvolle Gebäude. Gemeinsam bilden sie ein geschlossenes, vom alpinen Blockbau geprägtes Ortsbild von nationaler Bedeutung mit ruhigen Giebelfassaden und flach geneigten, weit vorkragenden Satteldächern. Das untersuchte Haus unterbricht das

weitgehend intakte Bild. Im Mündungsbereich des Hutmättliwegs springt es mit seiner Fassade deutlich von der Strassenflucht zurück. In der Zeit zwischen 1950 und 1970 war diese Eckpartie abgebrochen und durch einen zurückgesetzten Garageneinbau ersetzt worden. Das Fundament der alten Giebelwand wurde nahe des Bordsteins der Strasse freigelegt (Abb. 2). Auf Grundlage der Untersuchungsergebnisse soll der folgenreiche Eingriff in das Ortsbild korrigiert werden. Der südöstlich angrenzende Hausteil war bereits in den 1980er-Jahren ohne Dokumentation und Bauuntersuchung umgebaut worden. Seitdem beeinträchtigen dort moderne Veränderungen der historischen Anbauten auf der Gartenseite und Anpassungen am Dach an der Dorfstrasse das ursprüngliche Erscheinungsbild (Abb. 3).

Nachdem die jüngeren Vertäfelungen und Verkleidungen des ausgehenden 19. und 20. Jahrhunderts in den Wohnräumen des Hausteils fotografiert und anschliessend entfernt worden waren, konnte die ältere Bau- und Hausgeschichte näher studiert werden. Im Kellergeschoss zeichnet sich ein erster Vorgängerbau ab, von dem einige Mörtelmauern erhalten sind (Abb. 4, Phase Gelb). Prägend sind drei parallel zur Dorfstrasse ausgerichtete Mauerzüge. Zu rekonstruieren ist darüber wohl ein eingeschossiger Blockbau mit breit gelagertem Satteldach. Die Giebelseite des in den Hang gestellten Gebäudes dürfte damals noch zum Hutmättliweg gewiesen haben, während die Traufseite entlang der damaligen Brünigstrasse verlief. Vielleicht spiegelt sich darin die ursprüngliche mittelalterliche Ausrichtung der Häuser in Brienzwiler wider. Tatsächlich sind in weiten Gebieten Mitteleuropas traufständige Bauten tendenziell älter als die uns heute geläufigeren giebelständigen Ortsbilder. Eine konkrete Datierung lässt sich für dieses früheste Haus am Hutmättliweg 14 allerdings nicht angeben, eine Entstehung im Laufe des späten Mittelalters ist aber durchaus anzunehmen.

Vom folgenden frühneuzeitlichen Blockbau hat sich deutlich mehr erhalten (Abb. 5, Phase Rot). Über den Mauern des Vorgängergebäudes wurde ein mit der Giebelseite nach Nordosten zur Dorfstrasse orientiertes Haus aufgerichtet. Der Grundriss im Erdgeschoss wird durch einen ungewöhnlich grossen, saalartigen Raum auf der Gartenseite im Südwesten geprägt. Da-

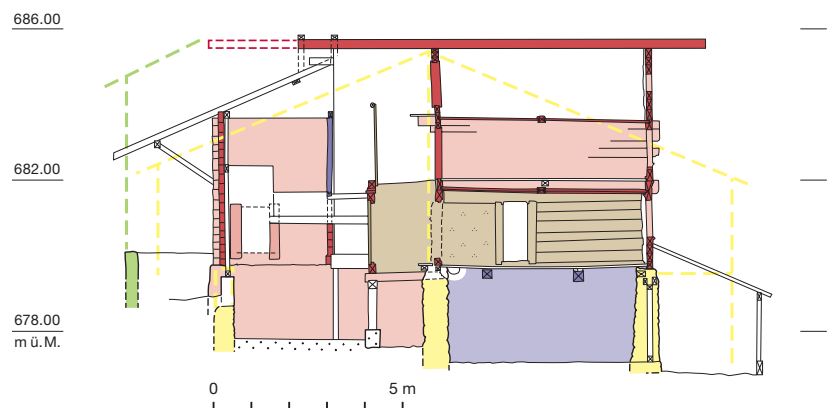


mals war das Gebäude noch nicht geteilt, sondern wurde von einem einzigen Eigentümer bewohnt und bewirtschaftet. Auf der nordöstlichen Strassenseite bestand eine geräumige, ins Obergeschoss reichende zweigeschossige Rauchküche mit einer darin eingebauten Küchenkammer. Ein weiterer, vielleicht als Schlafkammer genutzter Raum schloss daran an. Im Gadengeschoss waren wegen des Rauchabzugs der Küche nur die Garten- und die Hutmättliwegseite im Westen mit insgesamt drei Kammern nutzbar. Im obersten Geschoss befand sich unter dem First eine weitere vierte Gadenkammer. Erschlossen wurden die Geschosse von aussen über eine Laube am Hutmättliweg. Der für ein Oberländer Bauernhaus ungewöhnlich grosse, ungeteilte Raum im Erdgeschoss wirft Fragen zur Nutzung des Gebäudes

Abb. 3: Brienzwiler, Hutmättliweg 14. Gartenseite der Liegenschaft, links untersuchter Hausteil, rechts jüngere Anbauten zu benachbartem Hausteil. Blick nach Norden.

Abb. 4: Brienzwiler, Hutmättliweg 14. Schnittansicht gegen Südosten mit Rekonstruktionsversuch zum ältesten, wohl spätmittelalterlichen Vorgängerbau (Phase Gelb). M. 1:200.

■ Vorgängerbau, älter als 16. Jh.	■ Erweiterung nach N
■ bestehender Kernbau 16. Jh.	■ Gebäudetrennung vor 1800
■ erste Erweiterung nach N und O	■ Parzellentrennung 1843



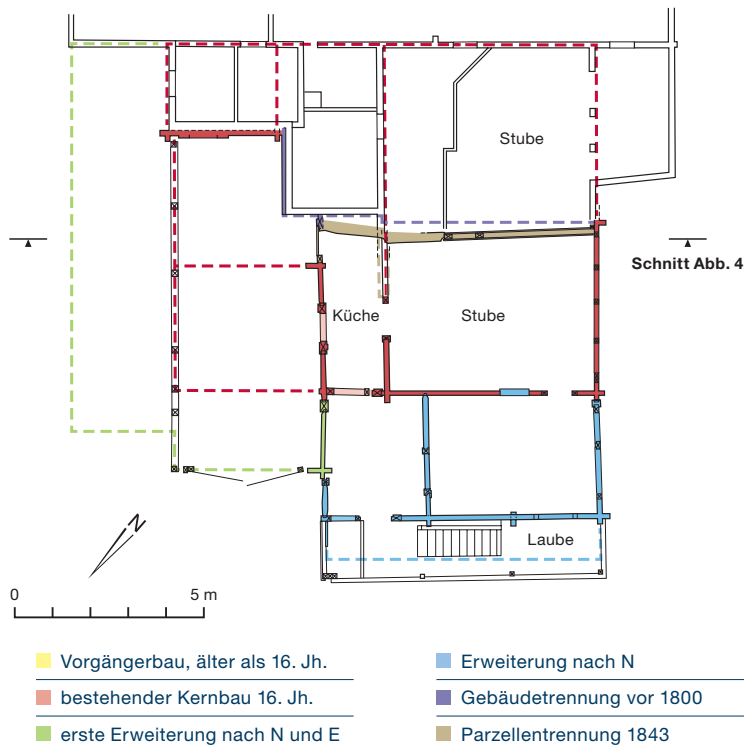


Abb. 5: Brienzwiler, Hutmättliweg 14. Grundriss des Erdgeschosses mit Kennzeichnung der in Resten erhaltenen Holzbauphasen. M. 1:200.

Abb. 6: Brienzwiler, Hutmättliweg 14. Eingangsbereich nach Erweiterung in Phase Hellblau, links Aussenseite der ersten Erweiterung in Phase Hellgrün, oben Eingang zum Korridor im Gadengeschoss. Blick nach Osten.

auf. Denkbar ist die Funktion als Taverne und Gasthof an der zum Brünigpass führenden Wegverbindung. Trotz eingehender dendrochronologischer Untersuchungen gelang bislang keine schlüssige Datierung des Blockbaus. Die zeitliche Bestimmung mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Bauhölzer mittels Dendrochronologie ist im alpinen Raum rund um den Brienzer- und Thunersee bislang insgesamt problematisch. Der Baubestand deutet mit seinen charakteristischen Profilierungen auf eine Entstehung im 16. Jahrhundert hin.

Erst nachträglich wurde das noch immer ungeteilte Gebäude bis zur heutigen Dorfstrasse hin vergrössert (Phase Hellgrün). Im Laufe des 18. Jahrhunderts folgte eine zweite Erweiterung an der nordwestlichen Ecke (Phase Hellblau). Entstanden sind in beiden Phasen eine zusätzliche Kammer, eine neue Laube und ein Eingangsbereich, über den die Korridore im Erd- und im Gadengeschoss zu erreichen sind (Abb. 6). Diese Massnahme stand vermutlich mit der ersten Teilung des Gebäudes unter dem First in Zusammenhang. Anzunehmen ist zeitgleich die Erweiterung des nicht untersuchten Hausteils ebenfalls mit neuen Kammern und einer Laube zur Erschliessung der Geschosse. Von der einfachen Trennwand in der Mitte der ehemals saalförmigen Stube und in der Rauchküche

hat sich nur wenig erhalten. (Phase Violett). Die laut einer Vertragsurkunde vor 1797 erfolgte Teilung verläuft keinesfalls gradlinig unterhalb der Firstlinie, sondern mehrfach gewinkelt, um beiden Parteien Zugang zum Rauchabzug zu gewähren. 1843 wurde der untersuchte Hausteil nochmals halbiert, in ein garten- und ein gassenseitiges Viertel. Für eine separate Küche entstanden damals im ehemaligen Korridor neue Brandwände. Ausserdem wurde die Trennwand im früheren Saal erneuert (Abb. 5, Phase Braun). Auffällig ist hierbei die Verwendung einer alten Blockwand mit Ausschnitt für eine Türe, die am neuen Standort von Beginn an verschlossen war, sowie je eines renaissance- und eines barockzeitlichen Wandtäfers. Bei den Baumassnahmen kamen also ausschliesslich wiederverwendete Baumaterialien zum Einsatz. Dies wirft ein untrügliches Licht auf die schwierigen sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse im Berner Oberland während des 19. Jahrhunderts. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war der Hausteil nochmals tiefgreifend umgebaut worden, um gartenseitig im Erdgeschoss eine bis vor Kurzem betriebene Bildhauerwerkstatt einzurichten. Die Decke wurde angehoben, der Raum bekam grössere Fenster und die Wände wurden mit einer neuen Holztafelung ausgestattet.

